



Harald Martenstein war zum ersten Mal in Lippstadt. Mit einem Streifzug über die Herbstwoche möchte er den Besuch rund um die Lesung im Kasino ausklingen lassen. Wenn es eine Kirmeskolumne gibt, wäre sie „lippstädterischen Ursprungs“. ■ Foto: Krumat

Über Harald, Schnecken und vertuschte Orgasmen

Lesung: Kolumnist Harald Martenstein begeisterte im Kasino das Publikum

von Carolin Cegelski

LIPPSTADT ■ Ich traf einen Kollegen, der einen Sohn hat. Und Kolumnen schreibt. Für das Zeit-Magazin. Und den Tagesspiegel. Harald Martenstein, heißt er. Zu den Mister-Germany-Wahlen geht er seit Jahren nicht mehr hin. Es wäre zu schmerzhaft für ihn. Dafür springt er morgens vor dem ersten Kaffee durch den Garten seiner Datscha. Um Schnecken zu erlegen. Im Schlafanzug, bewaffnet mit einem Zahnstocher. Der biete Platz für drei bis vier Schnecken. Revierverteidigung nennt man das wohl. „Es sind meine Zucchini, meine Cockailtomaten und meine Kürbisse, über die wir hier reden“, begründet er den Jagdtrieb. Davon hat Martenstein seinem Publikum erzählt. Im Rahmen einer Lesung – auf Einladung der Ini – im Kasino in Lippstadt.

„Eine Kaserne ist mal eine nette Abwechslung“, sagt er. Sonst würde er eher in Kirchen lesen auf seiner Tour durch Nordrhein-Westfalen und befreundete Länder. Statt „netter Abwechslung“ hätte sein Sohn wohl geil gesagt, oder porno – zumindest in der Pubertät. „Eine Phase, die mir besonders

anstrengend erschien“, berichtet Martenstein. Über sowas schreibt er. Episoden aus seinem Leben. Oder aus der Politik. Und wenn er keine Kolumnen schreibt, ist er eben manchmal auf Lesereise. Um aus seinen Büchern – meist gesammelte Kolumnen – zu lesen. Das kann er gut. Trocken runternuscheln? Nicht mit ihm. Präzise betont werden die Pointen. Wenn man sagen würde, das Publikum hat Spaß – wäre das für einige vielleicht untertrieben. Viele Besucher lachen Tränen. Und Martenstein? Der sitzt vergnügt auf seinem Stuhl. Liest, lacht und erzählt die gelesenen Kolumnen irgendwie weiter. Raus kommen Geschichten aus dem Leben.

Zum Beispiel die, in der sich sein Sohn – damals zwölf – zu Weihnachten ein neues Handy wünscht. Der wollte quasi den heißesten Scheiß auf dem Handymarkt haben. Kam für Martenstein nicht infrage. Schließlich hatte der Sohn damals schon ein besseres Handy als der Vater. Er selbst hatte nur ein Siemens S45. „Es konnte nicht einmal fotografieren.“ Habe aber gereicht. Damals. „Mittlerweile habe ich kein Siemens mehr, aber es ist immer so geblie-

ben, dass mein Sohn ein besseres Handy hat.“

Martensteins neues Handy kann sogar Fotos. Vielleicht macht er damit ja welche. Bei einem Streifzug über die Lippstädter Herbstwochen-Kirmesmeile. Um sich die Eindrücke in Erinnerung zu rufen, wenn er mal eine Kirmeskolumne schreibt. „Die wäre dann lippstädterischen Ursprungs.“ Nur damit Sie es für die Zukunft wissen, liebe Leser.

Intime Begegnung und Ratgeberliteratur

Schließlich ist das Leben seine Inspirationsquelle. Und falls er irgendwann „geistig trockengelegt“ sein sollte, dann schreibt er ein Buch: „1000 Möglichkeiten Schnecken zu töten“, soll es heißen. Wenn das passiert: Dann sei es vorbei mit dem Kolumnisten-Dasein.

Aber Bücher aus dem Ratgeber-Segment gehen bestimmt gut – wenn Martenstein sie schreibt. Er könnte sicherlich einen Trend lostreten. Auf dem Gebiet der Ratgeberliteratur. Wenn er die Bücher so witzig schreibt, wie zum Beispiel die Kolumne über vertuschte Orgasmen – Orgasmen vertuschen und anschließend vortäuschen

gehe neuerdings Hand in Hand, damit Frau länger Spaß an der „intimen Begegnung“ hat – dann boomt das Ratgebersegment.

Die Lesung ist übrigens auch irgendwie eine „intime Begegnung“ im gemütlichen Kasino – allerdings ohne vertuschen oder vortäuschen. Der Spaß ist echt. Das Publikum lernt sogar Mutter Martenstein kennen. Also nicht persönlich. Aber aus erster Hand quasi. Jedenfalls wissen wir jetzt, für welche Männer Martensteins Mutter schwärmt. Die, so glaubt er, hätte wohl gerne den Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter geheiratet. Oder Sänger Tom Jones. Deshalb müsse ein idealer Mann „oberhalb des Halses wie Horst-Eberhard Richter. In den tieferen Regionen eher wie Tom Jones aussehen“, berichtet Martenstein. Und zwar so großartig, dass es nach rund zwei Stunden schwerfällt loszulassen. Für Autor und Publikum. „Vorsichtig und allmählich“ soll es geschehen. So passiert es. Mit Zugaben. Und tosendem Applaus. Einem lachenden und einem weinenden Auge. Aber es bleiben ja immer noch die Kolumnen. Oder irgendwann die Ratgeberbücher.